

(S.107 ff.). Auf 54 Tafeln mit Strichzeichnungen werden Urnen, Beigaben sowie Gefäßbruchstücke gut abgebildet, so daß der Leser die Möglichkeit hat, sich an Hand der Abbildungen eine Übersicht über den Formenschatz des Friedhofes zu verschaffen. Auf 18 weiteren Tafeln sind die wichtigsten Funde durch Fotoaufnahmen dargestellt. Dazu kommen sieben Tafeln mit Grabungsaufnahmen.

Die in Issendorf ausgeführten Untersuchungen vermitteln uns wertvolle Kenntnisse über ein Gräberfeld im östlichen Stader Raum, aus dem bisher noch keine zusammenfassende Abhandlung über einen Urnenfriedhof der späten Kaiser- und Völkerwanderungszeit vorliegt. Wir sind dem Verf. zu Dank verpflichtet, daß er durch seine umfassende Berichterstattung die Aufmerksamkeit der Fachwelt auf ein Gräberfeld gelenkt hat, das zur Lösung des Problems der Stammesbildung der Sachsen einen wichtigen Beitrag leisten kann. Es ist zu wünschen, daß die Aufarbeitung der nach diesem Grabungsabschnitt geborgenen Funde zügig fortschreitet, damit der gesamte Inhalt dieses Friedhofes recht bald zur Diskussion zur Verfügung steht.

Hamburg-Harburg.

Willi Wegewitz.

J. N. L. Myres and Barbara Green, The Anglo-Saxon Cemeteries of Caistor-by-Norwich and Markshall, Norfolk. Reports of the Research Committee of the Society of Antiquaries of London, No. XXX. Published by The Society of Antiquaries of London, 1973. XX und 267 Seiten, 71 Abbildungen, 24 Tafeln und 3 Karten.

Seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts wurde auf den vor den Toren der römischen Stadt Venta Icenorum gelegenen angelsächsischen Friedhöfen Caistor und Markshall in zahlreichen Fundbergungen und Ausgrabungen ein umfangreiches Fundmaterial zusammengetragen, dessen schwierige Auswertung mit der vorliegenden Veröffentlichung durch J. N. L. Myres und B. Green zum Abschluß gebracht werden konnte.

Mit der vielseitigen Bearbeitung geht die Veröffentlichung weit über den Rahmen einer regionalen Betrachtung hinaus. So wird bereits im einleitenden Teil unter Berücksichtigung der Untersuchungsergebnisse im römischen Venta Icenorum (R. R. Clarke, R. A. G. Carson, B. Green und J. N. L. Myres) der überregionale Rahmen archäologischer und historischer Untersuchungen abgesteckt. Im Mittelpunkt der Fragestellung steht dabei der Problembereich des Übergangs von der römischen Siedlungs- und Sozialstruktur zum Umwandlungsprozeß des „Adventus Saxonum“. Die archäologische Ausgangsposition zur Klärung dieser Frage erscheint günstig, denn die beiden Gräberfelder liegen nicht mehr als 300 m vom römischen Stadtbereich entfernt. So wurde Caistor nach der Verkleinerung und Befestigung der Stadt im 3. Jahrhundert „extra muros“ in Überschneidung römischer Siedlungsreste angelegt. Der Friedhof besteht aus fast 500 Urnengräbern und 60 Körperbestattungen (aus Markshall liegen etwa 100 Urnengräber vor) und zählt damit zu den größten und am vollständigsten publizierten englischen Gräberfeldern.

Zur Frage eventueller Zusammenhänge zwischen Venta Icenorum und den Gräberfeldern ist bemerkenswert, daß auf beiden Fundplätzen außer einer Münze und einigen als Urnen benutzten, schwer zu datierenden, grobwandigen römischen Gefäßen keine römischen Funde auftraten. Da der Zeitansatz dieser Keramik mehr als 100 Jahre vor dem Beginn der angelsächsischen Bestattungen liegen kann (T. H. McK. Clough und J. N. L. Myres), ist jedoch kein sicheres Indiz für eine Verbindung

der ältesten Belegung des Gräberfeldes mit der Schlußphase der römischen Besiedlung von Venta gegen Ende des 4. Jahrhunderts gewonnen.

Andererseits kommen aber auf dem römischen Fundplatz Teile von Gürtelgarnituren vor, wie wir sie z. B. auch aus nordwestdeutschen angelsächsischen Grabhalten kennen, wo sie als Beigaben von wahrscheinlich in die Heimat zurückgekehrten „laeti“ oder „foederati“ gedeutet werden. In diese Richtung weisen auch einige Funde der romano-britischen Keramik in Venta. Sie wird bekanntlich von Myres aufgrund des „germanischen“ Dekors als Beleg für die frühe Anwesenheit angelsächsischer Gemeinschaften im römischen Britannien angesehen. Zur Frage der Funktion einer eventuell schon in der Schlußphase der römischen Besiedlung von Venta ansässigen angelsächsischen Gruppe weist Myres auf die Möglichkeit hin, daß es sich dabei um Angehörige einer germanischen militärischen Spezialeinheit oder aber um Söldner der Civitas handeln könnte. Es fällt jedoch schwer, die nahegelegenen Gräberfelder in diese Betrachtungen mit einzubeziehen, da sie weder römische Keramik des 4. Jahrhunderts noch Teile militärischer Ausrüstungen enthalten. Außerdem ergeben sich nach der Auswertung der Grabbeigaben durch Green keine sicheren chronologischen Fixpunkte vor dem frühen 5. Jahrhundert. So setzen z. B. die Fibeln erst mit einigen kreuzförmigen Fibeln entwickelter Form ein, während die Frühformen des Typs Dorchester fehlen.

Besteht also offensichtlich eine zeitliche Diskrepanz zwischen dem jüngsten römischen Material aus Venta und den ältesten Grabfunden von Caistor und Markshall, so kommt Myres' Auswertung der Grabkeramik eine um so größere Bedeutung zu. Die typologischen und stilkritischen Analysen der Keramik durch Myres basieren bekanntlich auf seiner umfassenden Materialkenntnis der angelsächsischen Tonware, wie sie z. B. schon in seiner 1969 publizierten Gesamtübersicht deutlich wird (*Anglo-Saxon Pottery and the Settlement of England* [Oxford 1969]). Dieser Kenntnis liegt ein umfangreiches Archiv zugrunde, dessen Sammlung von ca. 4000 Zeichnungen Myres für die Veröffentlichung im „Corpus Vasorum Anglo-Saxonicorum“ vorgesehen hat. Wie bei den meisten insularen angelsächsischen Brandgräbern erschwert der Mangel an Beigaben bzw. die bei den alten Grabungen erfolgte Trennung von Gefäßen und Beigaben die chronologische Zuordnung der Keramik. Um so verständlicher ist daher das Bemühen des Bearbeiters, für die Datierung kontinentale Vergleichsfunde heranzuziehen.

Unter diesen gegebenen Schwierigkeiten ist die sehr sorgfältige Analyse der alten Grabungs- und Fundberichte von Caistor und Markshall zu vermerken, bei der alle Angaben zur horizontalen und vertikalen Stratigraphie Berücksichtigung finden. Leider stehen jedoch zu wenige geschlossene Funde zur Verfügung, die in Verbindung mit den stratigraphischen Untersuchungen zur Aufstellung eines regional begrenzten relativ-chronologischen Schemas und damit auch zu sicheren Angaben über die absolute Zeitstellung führen könnten. Die an ihre Stelle tretenden Vergleiche mit dem kontinentalen Material bergen natürlich viele Gefahren von Analogieschlüssen in sich.

In diesem Zusammenhang ist als Beispiel auf das typologisch älteste Gefäß von Caistor hinzuweisen (P 15). Es gehört zu einer Gruppe doppelkonischer oder leicht bauchiger Urnen mit unterschiedlichen Ornamenten auf der Gefäßschulter. Zu nennen sind in erster Linie Sparrenmuster, die oft mit umlaufenden Rillen, Riefen, Punktreihen oder „hängenden Bögen“ zusammen vorkommen. Diese und andere Formen vergleicht Myres mit englischen Urnen aus Fünen und Ostholstein und überträgt damit datierende Fixpunkte für das 3. und 4. Jahrhundert auf das englische Material. Berücksichtigt man jedoch bei diesen großräumigen Vergleichen

die mögliche, regional unterschiedliche Schwankungsbreite in der Datierung einzelner Grabfunde, wird es schwerfallen, eine Parallele über große Entfernungen hinweg auf ein halbes Jahrhundert genau zeitlich einzugrenzen. So ist bei dem von Myres für die schon angeführte typologisch älteste Gefäßgruppe von Caistor (P 15) herangezogenen chronologischen Hinweis auf entsprechende Gefäße von der Wurtengrabung Feddersen Wierde bei Bremerhaven zu bemerken, daß auch dort schon mit der Datierung „um 300“ eine Schwankungsbreite von 30 bis 40 Jahren vorausgesetzt werden kann.

Mit der Übertragung dieser kontinentalen Datierungen auf das insulare Material wächst die Unsicherheit und damit auch die Gefahr eines eventuell zu frühen Zeitansatzes. So weist Myres bei der chronologischen Analyse von formal recht unterschiedlichen weit- und engmündigen Schalen- und Topfformen, die mit einer Vielfalt von Ornamenten versehen sind, auf kontinentale Vergleichsfunde der Typenreihe Plettke A 3 bis A 5 hin. Als Parallelen werden vor allem geschlossene Funde aus dem Gräberfeld von Westerwanna herangezogen. Da diese Fibelbeigaben des 4. Jahrhunderts enthalten, kommt der Verfasser für die vergleichbaren Gefäße von Caistor zu dem gleichen Zeitanatz und damit zur Schlußfolgerung, daß das Gräberfeld „wenigstens eine Generation vor dem Ende der römischen Besiedlung“ bereits bestanden hat. Mag diese Datierung auch für einige der mit den Funden von Caistor vergleichbaren nordwestdeutschen Gefäßformen zutreffen, so hat gerade die stratigraphische Auswertung des umfangreichen Scherbenmaterials von der Feddersen Wierde gezeigt, daß zwar viele Formen schon im 4. Jahrhundert einsetzen, jedoch über mehrere Bauphasen dieser Siedlungsperiode hinweg bis etwa um die Mitte des 5. Jahrhunderts vorkommen.

Das Gefahrenmoment einer zu engbegrenzten frühen Datierung tangiert unmittelbar den schon angedeuteten historischen Problemkreis mit der Diskussion über die Abfolge der römischen, romano-britischen und angelsächsischen Strukturen im insularen Bereich. So veranlaßt die frühe Datierung der typologisch ältesten Funde von Caistor und Markshall Myres zu der Annahme, daß es sich bei den ältesten Bestattungen um „laeti“ handeln könnte, die, mit der Situation während des späten 3. und frühen 4. Jahrhunderts in Gallien vergleichbar, unter römischer Herrschaft lebten. Aus dem unterschiedlichen keramischen Formengut von Caistor wäre ferner zu schließen, daß sich dieser kontinentale Bevölkerungsanteil bereits vor dem „Adventus Saxonum“ aus einer Mischgruppe von Angeln und Sachsen zusammensetzte.

Mit diesen Schlußfolgerungen würden die Untersuchungsobjekte Venta Icenorum, Caistor und Markshall in den Ablauf der historischen Ereignisse eingeordnet werden können, der von Myres bereits in seiner 1969 erschienenen Arbeit für die Zeit von ca. 360 bis 410 umrissen wurde. Dazu gehört u.a. auch der Hinweis auf eine kontrollierte und planmäßige Ansiedlung germanischer Hilfstruppen, die im Verlauf des Wiederaufbaus des „Litus Saxonium“ mit seinen Militärlagern und Signalstationen erfolgte. Myres stellt dann die Vorgänge der anschließenden, von ca. 410 bis 450 anzusetzenden Phase heraus, in der mit dem Abzug des römischen Reichsheeres kleinräumige, von „Tyrannen“ beherrschte Gebiete entstanden. In diesen setzten sich englische und sächsische Landsiedlungen mit ihren Friedhöfen von den Städten ab. Auch diese Phase liegt also noch vor der Zeit der unkontrollierten Einwanderung kontinentaler Gruppen um 450.

Unter Berücksichtigung des historischen Ablaufes kommt den frühen chronologischen Ansätzen des Fundmaterials von Caistor und Markshall eine schwerwiegende Bedeutung für die Verbindung römischer und angelsächsischer Elemente in England

zu. Die von Myres gegebenen Interpretationen des archäologischen Fundmaterials gewinnen aus der Sicht des Kontinents noch an Bedeutung, wenn man die 1974 publizierte Auswertung der germanischen Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts durch H. W. Böhme bei diesen Überlegungen mit heranzieht (Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire [München 1974]).

Durch die Kombination der Auswertung des französischen und belgischen Materials auf der einen und der rechtsrheinischen Fundkomplexe auf der anderen Seite werden die vielfältigen Möglichkeiten der römisch-germanischen Beziehungen im 4. bis 5. Jahrhundert besonders deutlich. Im Vergleich mit den angeführten Interpretationen des insularen Materials ist dabei bemerkenswert, daß Böhme bereits im 4. Jahrhundert in Nordgallien und in der Belgica außer „laeti“ mit freien germanischen Gruppen von „foederati“ rechnet. Die Ausstrahlung dieser nach Böhme gallisch-germanischen „Mischzivilisation“ beeinflußt seit dem späten 4. Jahrhundert auch das rechtsrheinische Gebiet, wie u. a. die z. B. mit provinzialrömischen Gürtelgarnituren ausgestatteten Gräber Nordwestdeutschlands zeigen.

Im Rahmen dieser Vorgänge sind sicherlich auch englische Fundplätze wie Mucking an der Themse zu sehen. Die dort freigelegte Siedlung wird mit den vorherrschenden Grubenhütten von den Ausgräbern als „Transitcamp“ einer angelsächsischen Siedlergruppe des „frühen 5. Jahrhunderts“ angesehen. Eine auffällige Erscheinung ist das Vorkommen einiger reicher Beigaben in dem zur Siedlung gehörenden Gräberfeld. Dazu gehört, wie bei den schon angeführten nordwestdeutschen Gräbern, eine reichverzierte provinzialrömische Gürtelgarnitur, die Böhme dem Typ Chécy und damit seiner Zeitstufe II (ca. 380 bis 420) zuordnet.

Mit der Einbeziehung des rechtsrheinischen Materials in seine Untersuchungen erarbeitete Böhme auch eine neue Grundlage für die zeitliche Zuordnung der von A. Plettke seinerzeit hauptsächlich nach typologischen Gesichtspunkten chronologisch gegliederten Grabkeramik im Gebiet zwischen Niederelbe und unterer Weser. Dabei wird deutlich, daß die Formen Plettke A 4 bis A 6 ihre Hauptverbreitung im 4. Jahrhundert besitzen und schon zu Beginn des 5. Jahrhunderts außer Gebrauch kommen. Den wesentlichsten Anteil der Gefäßformen des 5. Jahrhunderts bilden dagegen die engmündigen Töpfe von doppelkonischer Form (Plettke A 7), ferner die flachen, doppelkonischen und bauchigen Schalen (Plettke C). Dieser Zeitansatz wird auch aufgrund der horizontal- und vertikalstratigraphischen Gliederung der Siedlungskeramik von der Wurt Feddersen Wierde und anderer Siedlungsgrabungen bestätigt. Eine Schwankungsbreite von 30 bis 40 Jahren ist bei dem Zeitansatz jedoch immer zu berücksichtigen, der auch in der Stufeneinteilung von Böhme zum Ausdruck kommt.

Von besonderer Bedeutung für die Interpretation des Materials von Caistor ist Böhm's Zeitstufe II (380 bis 420), die, historisch gesehen, über die Phase des Abzugs des römischen Reichsheeres in Britannien hinausreicht. Damit zeigt sich auch die Schwierigkeit, die von Myres mit frühen kontinentalen Funden parallelierte Keramik von Caistor und Markshall mit Sicherheit den Vorgängen von 410 zuzuordnen. Andererseits rechtfertigen die neuen Ergebnisse vom Kontinent aber auch Myres' Überlegungen zur historischen Interpretation der frühen Funde aus den beiden Gräberfeldern bei Venta Icenorum. So zeigt die Analyse des Fundmaterials sehr deutlich, daß Caistor zu den wenigen bisher untersuchten insularen Gräberfeldern gehört, die in dieser Frühphase einsetzen und dann kontinuierlich bis in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts belegt werden.

Diese Kontinuität spiegelt sich deutlich im Typenschatz der Keramik wider, zu der u. a. viele Varianten der buckel- und stempelverzierten Ware und ferner

Gefäße mit den sogenannten „Panel Style“-Ornamenten gehören. Der sorgfältigen Analyse aller Zierelemente ist es zu verdanken, daß Myres für Caistor elf Töpfer nachweisen konnte, desgleichen sichere Runenzeichen. Diese sind auch auf dem Hauptspielstein eines aus Astragalos-Stücken zusammengesetzten Brettspielsatzes erhalten und werden in einem Sonderbeitrag von R. I. Page behandelt. Ein weiterer Beitrag von B. Green beschäftigt sich mit der auf einer Urne dargestellten, wahrscheinlich mythologischen Szene.

Die Auswertung des nichtkeramischen Materials durch Green zeigt, daß der Wechsel von der Urnen- zur Körperbestattung während des 7. Jahrhunderts erfolgte. So gibt das jüngste datierte Grab einen Ansatz für die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts, ebenso wie einige aus Markshall vorliegende und von J. G. Hurst bearbeitete Scherben der Ipswich-Keramik. Die vielseitige, gründliche Auswertung des Materials wird auch durch die weiteren Beiträge dokumentiert. Dazu gehören die anthropologischen Untersuchungen (C. Wells), die Bearbeitung der Textilien (B. Chambers) und die Auflistung der angelsächsischen Gräber in East-Anglia (T. H. Clough).

Mit Caistor liegt somit die Auswertung des gegenwärtig wichtigsten und am besten publizierten großen englischen Gräberfeldes vor. Insbesondere die sorgfältige Bearbeitung des keramischen Fundmaterials durch den besten Kenner der angelsächsischen Tonware wird auch für die zukünftige Auswertung der vorgesehenen größeren Grabungen auf anderen, noch weitgehend ungestörten englischen Fundplätzen, wie z. B. Spong Hill bei North Elmham in Norfolk, eine der wichtigsten Grundlagen bilden. Durch die Einbeziehung anderer Quellengattungen geht diese gründliche Analyse alter Fundbestände jedoch weit über die Dokumentation des Fundmaterials hinaus. So hat die vorliegende Publikation gerade in Verbindung mit der chronologischen Bearbeitung des angelsächsischen Materials von der südlichen Nordseeküste auch für die festländische Forschung ihre besondere Bedeutung.

Wilhelmshaven.

Peter Schmid.

Hermann Dannheimer, Prähistorische Staatssammlung München, Museum für Vor- und Frühgeschichte. Die Funde aus Bayern. Große Kunstführer, Herausgeber Dr. Hugo Schnell, Band 67/68. Verlag Schnell & Steiner, München und Zürich 1976. 144 Seiten, davon 112 Seiten Kunstdruck mit 270 Abbildungen.

Zur etappenweisen Eröffnung ihrer einzelnen Abteilungen in dem neu errichteten Gebäude am Englischen Garten in München hat die Prähistorische Staatssammlung einen alle ihre Sachgebiete umfassenden Führer herausgebracht. Seinen Hauptteil bilden 270 vorzügliche Abbildungen, die so ausgewählt sind, daß sie nicht nur einen repräsentativen Querschnitt durch die Schätze des Museums geben, sondern gleichzeitig auch eine reichhaltige Bilderfolge zur Vor- und Frühgeschichte Bayerns. Den Beschauer erfreut die Prägnanz der Aufnahmen. Die Fundgegenstände werden als Dokumente zur Kulturgeschichte verstanden und entsprechend vorgestellt. Ihre Formen, Verzierungen und handwerklichen Eigenarten sind sauber ausgeleuchtet. Auf spielerische Projektionen und damit auf verfremdende Stilisierungen mittels Licht und Schatten wurde verzichtet. Innerhalb der chronologisch geordneten Abfolge nimmt die Zahl der Bilder mit den jüngeren Perioden zu. Inhaltlich berühren sie alle Bereiche einer allgemeinen Siedlungs- und Kulturgeschichte, soweit eine